

Bemerkungen für Lehrkräfte und Eltern

Diese Bemerkungen zu 4 von den Geschichten in diesem Bausatz zum Philosophieren für Schulkinder sollen auf gar keinen Fall dazu dienen, die Diskussionen zu lenken. Sie geben auch nicht vor, zu welchem Entschluss/Entschluß Sie mit den Kindern kommen sollen. Die Gespräche, die Sie mit den Kindern führen, können viele interessante Ideen und Vorschläge erzeugen, die sich sehr von dem, was ich hier sagen werde, unterscheiden werden. Die Philosophie ist ein wunderschön fruchtbares Gebiet. Es wäre unmöglich für mich, alle, auch nicht mal die meisten, interessanten Ideen vorherzusehen, die Sie gemeinsam mit den Kindern entdecken werden, während Sie eine oder mehrere von den vorgegebenen Themen besprechen.

Noch allgemeiner, und deshalb wichtiger, es ist nicht das Ziel einer wahren philosophischen Diskussion, an irgendeinen vorher bestimmten Punkt zu gelangen. Viel mehr ist die Erfahrung wichtig, die Ideen, welche die Beteiligten von sich geben und den Entschluss/Entschluß, oder die Entschlüsse, die sie am meisten überzeugend finden und warum.

Es ist aber dennoch wichtig, zu versuchen, zu einem Entschluss/Entschluß zu gelangen. Es kann sein, dass alle Beteiligten sich über einen überragenden Entschluss/Entschluß einigen können oder vielleicht ein etwas eingeschränkter Entschluss/Entschluß oder Entschlüsse. Entschlüsse in der Philosophie sind nur vorläufig. Wir sollten immer offen bleiben, einen beim letzten Mal getroffenen Entschluss/Entschluß neu zu erforschen, wobei wir trotzdem vielleicht dann wieder zum gleichen Entschluss/Entschluß kommen werden.

Der Ring des Gyges

Die Geschichte des Ring des Gyges kommt aus Platos Republik, Buch 2 (359C-360D). In diesem Teil des Dialoges, möchte Glaucon, Sokrates Gesprächspartner, den psychologischen Egoismus verteidigen. Psychologischer Egoismus ist der Glaube, dass/daß wir immer auf eine Art und Weise handeln, die unsere eigenen Interessen fördert und unser Verlangen befriedigt.

Nach Glaucon steht die moralische Person in der Mitte zwischen dem Besten überhaupt, nämlich der Möglichkeit, dem, was wir möchten, ohne Einschränkung nach- gehen zu können, und dem Schlimmsten überhaupt, nämlich unter den Versuchen von anderen, die uneingeschränkt probieren, ihre Verlangen zu befriedigen, zu leiden. Die Moral in diesem Fall verlangt, dass wir einen Teil unserer Freiheit aufgeben, damit wir die eingeschränkte, aber echte Freiheit, zumindest einen Teil von dem, was wir wollen, nach- gehen zu können. Die Moral wäre dann eine Art soziale Vereinbarung oder sozialer Vertrag.

Psychologischer Egoismus, als grundsätzliche Behauptung bezüglich menschlicher Motivation, scheint widerlegbar, da sogar Kleinkinder selbstlos handeln können, aus Mitgefühl anderen gegenüber. Nichts desto Trotz, die Idee, dass man „ganz tief im Inneren“ immer den Interessen, die man für seine eigenen hält, nachgeht, erscheint vielen als sehr glaubwürdig. Diese Idee sollte neu aufgenommen und kritisch beurteilt werden, und der Ring des Gyges bietet eine gute Gelegenheit dazu.

Vollkommen glücklich sein

Die Inspiration für diese Geschichte kam aus Platos Dialog Gorgias (494CD). Beim ersten Blick ist die Idee, dass/daß man vollkommen glücklich wäre, wenn man in dem Augenblick etwas so sehr genießen würde, dass man sich nichts anderes wünschen würde, sehr glaubwürdig. Es dient manchen als Beweggrund, sich mit Drogen zuzudröhnen oder sich mit Alkohol zu besaufen.

Aber die Idee, dass so etwas wie „vollkommen glücklich sein“ überhaupt existiert, beachtet die langfristigen Konsequenzen der vorübergehenden Glückseligkeit nicht. Während einer Diskussionsrunde mit einer fünften Klasse in Osaka, Japan zu diesem Thema, sagte einer Studentin: „Sich so sehr daran zu erfreuen, einen Insektenstich zu kratzen, dass/daß man in dem Moment nichts anderes machen möchte, ist nur eines der Blütenblätter der Blume des Glücks.“ Ich hätte mich nicht

so poetisch ausdrücken können wie dieses japanische Mädchen, aber ich glaube es hat Recht. Es wäre schön, diese Gedanke weiter zu verfolgen, sie zu verteidigen und weiter zu entwickeln.

Teile

Im Buch 4 des Dialogs, der Republik, teilt Platos Sokrates das Selbst in drei Teile: das Rationale, das Beherzte (das, was uns bewegt, mutige Taten zu vollbringen) und die Appetitive. Freud teilt das Selbst in Ego, Superego und Id. Andere Philosophen und Psychologen haben andere Aufteilungen vorgeschlagen.

Das Selbst in irgendeiner Form zu teilen kann offensichtlich uns helfen zu verstehen, wie es sein kann, dassdaß wir sowohl noch ein Glas trinken möchten, aber auch nicht noch ein Glas trinken möchten (weil wir noch fahren müssen, zum Beispiel). Aber vielleicht ist diese Hilfe doch nur illusorisch. Denn, es könnte auch sein, dassdaß wir zwei verschiedene böse Sachen machen möchten, obwohl wir wissen, dass wir doch nicht beide machen können. Vielleicht möchten wir auch zwei gute Sachen machen und realisieren, dass dies nicht möglich ist. Keine einfache Unterteilung des Selbst in zwei oder drei Teile ist in der Lage, alle möglichen entgegengesetzten Wünsche zu erklären. Es gibt noch einen sehr wichtigen Punkt, den man nicht außer Acht lassen sollte. Wenn wir uns zu sehr in die Vorstellung „ein Teil von mir wollte dieses, aber ein anderer Teil wollte jenes“ vertiefen, entsteht die Möglichkeit, dassdaß keiner die Situation wirklich beherrscht. Weiter verfolgt hieße es, man könne deshalb meinen, keine wirkliche Verantwortung für seine Taten übernehmen zu müssen. Immerhin, es war doch nur ein Teil von mir, der das wollte.

Freundschaft

Die Inspiration für diese Geschichte war der Platonische Dialog Lysis, in dem es untersucht wird, was es wirklich heißt, ein Freund zu sein. Auf Griechisch heißt Freund philos. Philos stammt vom Griechische Verb „lieben“ ab. Das heißt, Philanthropie ist die Liebe für anthropoi oder die liebevolle Behandlung anderer Menschen. Und deshalb sollten auch Freunde, philoi, auch Liebhaber sein, also Menschen, die einander lieben, zumindest auf platonische Art und Weise.

Dann stellt sich aber die dringende Frage, auf Griechisch etwas deutlicher als auf Deutsch, kann es überhaupt eine Freundschaft geben, die nicht auf Gegenseitigkeit beruht? Kann A mit B befreundet sein, ohne das B mit A befreundet ist? In Platons Dialog, weist Sokrates darauf hin, dass die Liebe oft nicht erwidert wird. Demnach könnte also A Bs Freund sein, aber B kein Freund von A. Stimmt dies aber wirklich?

Eine Frage, die Sokrates stellt, ist, ob die Freundschaft wirklich auf Gegenseitigkeit beruhen muss, ob die Freundschaft so beschaffen ist, dass sie Gegenseitigkeit erzwingt. In meiner Geschichte drängt Joy auf diesen Punkt. Aber vielleicht sollten wir doch Gegenseitigkeit als Voraussetzung fallen lassen, insbesondere, falls wir bereit sind zu akzeptieren, dassdaß man ein Freund der Tiere oder der Natur oder der Umwelt sein kann.

Freundschaft ist ein sehr reichhaltiges Thema für das Philosophieren mit Kindern. Denn Kinder beschäftigen sich sehr stark, manchmal zu stark, mit dem Thema „Freundschaft,“ sei es Freundschaften schließen oder die Bedrohung oder das Ende einer Freundschaft. Ihre Einblicke zum Thema können Eltern oder Lehrer vieles erleuchten, genauso, wie die erwachsene Sichtweise bezüglich Freundschaft einem Kind auch manchmal weiter helfen kann.

Lügen

Diese letzte Geschichte ist wahrscheinlich am schwierigsten von allen fünf. Um es wirklich zu verstehen, muss man die drei Konditionen, die man oft als notwendig und auch ausreichend für eine Lüge, akzeptiert. Ein zeitgenössischer Philosoph könnte es so ausdrücken:

(L) Indem er A p sagt, lügt B nur, falls alle drei Bedingungen erfüllt sind, nämlich:
p nicht der Wahrheit entspricht;

B glaubt, dass p nicht der Wahrheit entspricht; und indem er A p sagt, B A täuschen möchte in Bezug auf p.

Die Geschichte mit Laura, Beth und Brad bringt Unsicherheit bezüglich Bedingung (iii) ins Spiel. In der Geschichte, und ich persönlich würde diese Sichtweise unterstützen, kann man lügen, ohne jemanden damit täuschen zu wollen. Aber die anderen zwei Bedingungen konnten auch in Frage gestellt werden. Zum Beispiel, manche glauben, ich würde lügen, falls ich, in der festen Überzeugung, Beth sei nicht im Zimmer nebenan, behaupten würde, sie sei nicht im Zimmer nebenan – obwohl sie es doch ist. Das erscheint mir nicht ganz richtig, aber vielleicht halten Sie oder ein paar ihrer Schüler es für richtig.

Wenn man über die Quintessenz des Lügens nachdenkt, ist es immer hilfreich, konkrete Beispiele vor Augen zu haben. Anderenfalls kann man ganz leicht den Faden verlieren und weiß dann nicht mehr, welchen Standpunkt man vertritt, beziehungsweise kritisiert.

Diese Geschichte basiert nicht auf einer Diskussion bezüglich des Lügens in Platon, denn eigentlich ist die Ehrlichkeit für Platon nicht mal eine der Haupt-Tugenden, noch ist das Lügen an sich eine der Haupt-Untugenden. Aber viele von den frühen Dialogen befassen sich mit Fragen, wie man verschiedene Tugenden und Untugenden zu verstehen hat. Da die Meisten von uns der Meinung sind, dass das Verlogenheit eine Untugend ist, ganz richtig, glaube ich, ist die Geschichte immer noch sokratisch im Geist.

Erstaunlicherweise enden fast alle frühen Dialoge des Platons in Verwirrung. Der Dialog Laches, zum Beispiel, befasst sich mit der Quintessenz des Mutes. Aber nach einer langen und ziemlich faszinierenden Diskussion endet dieser Dialog auch in Verwirrung.

Eine umfassende Frage, die diese Dialoge des Platons alle stellen, ist wie folgt: wie können wir überhaupt Mut, Feigheit, Lügen oder Wahrheit sagen, wenn wir nicht in der Lage sind, genau zu erklären, welche Bedingungen sowohl ausreichen als auch eingehalten werden müssen, damit etwas als Akt des Mutes, Fall der Feigheit, Sagen der Wahrheit oder Lügen erzählt, bezeichnet werden kann. In ein paar von den „mittleren“ Dialogen veranlasst/veranlaßt Platon Sokrates vorzuschlagen, dass das wir einfach mit latenten Kenntnissen dieser Tugenden und Untugenden geboren worden sind, Kenntnisse, die wir „vergessen“ haben und wieder erlangen müssen. Daraus folgend wären dann unsere philosophischen Überlegungen ein Versuch, durch „Erinnerung“ das zurück zu gewinnen, was wir schon durch die frühere Erfahrung der Seele wissen.

Eine „vereinfachte Version“ Platons Theorie des Erlernens als Erinnerung würde vielleicht behaupten, wir hätten Zugang zu irgendeiner angeborenen Vorstellung des Lügens, zum Beispiel. Wir können dieses angeborene Wissen benutzen, um Lügen zu erkennen, obwohl wir die nötigen und ausreichenden Bedingungen für eine Lüge nicht genau angeben können. Es ist vielleicht, als würden wir zum Flughafen fahren, um einen alten Freund abzuholen, den wir seit Jahren nicht gesehen haben. Wir können ihn nicht genau beschreiben, genau so wenig, wie wir eine Lüge genau und ausreichend beschreiben können. Wir erkennen ihn aber doch, genau wie man eine Lüge erkennen kann, auch ohne eine genaue „Definition“. Dennoch wäre es zufriedenstellender, zufriedenstellender wenn man durch die philosophische Diskussion doch zu einer zufriedenstellenden Definition des Lügens oder des Mutes oder der Freundschaft kommen könnte.